

Normalität im Übergang: politische Ordnungskonzepte im ostdeutschen Alltagsbewußtsein

Neckel, Sighard

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Neckel, S. (1995). Normalität im Übergang: politische Ordnungskonzepte im ostdeutschen Alltagsbewußtsein. In H. Sahner, & S. Schwendtner (Hrsg.), *27. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Soziologie - Gesellschaften im Umbruch: Sektionen und Arbeitsgruppen* (S. 548-549). Opladen: Westdt. Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-141316>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

6. Normalität im Übergang.

Politische Ordnungskonzepte im ostdeutschen Alltagsbewußtsein

Sighard Neckel

Die Politik ist einer jener Lebensbereiche in Ostdeutschland, in dem nach dem Sturz der Herrschaft einer Partei die gewohnten Routinen nachhaltig unterbrochen wurden. Politik ist weiterhin dadurch bestimmt, verbindliche Ordnungsmodelle in einer Gesellschaft etablieren zu wollen, was sie für Normalitätserwartungen besonders anziehend macht. Dies wirft die Frage auf, welche Normalitätserwartungen an Politik im ostdeutschen Alltagsverstand vorfindbar sind, nachdem sie keine staatssozialistische Routine mehr ist, zur demokratischen Gewohnheit aber erst werden muß. Hierzu wird in Deutung qualitativen Materials eine Taxonomie jener Ordnungsvorstellungen präsentiert, die ostdeutsche Akteure durch die neuen demokratischen Institutionen selbstverständlich gewährleistet sehen wollen. Das Material dieser Analyse entstammt einer Gemeinde-studie, die von 1990 bis 1993 in einer brandenburgischen Stadt durchgeführt wurde. Protagonisten der Untersuchung sind die Angehörigen der politischen Funktionselite der Stadt. Sie sind nicht nur bedeutsame Träger der gesellschaftlichen Wandlungsprozesse, sondern haben auch eine wichtige Orientierungsfunktion: Von ihren öffentlich dokumentierten Überzeugungen und Handlungsweisen gehen Signalwirkungen aus, die die Ordnungskonzepte von Demokratie im ganzen beeinflussen, sei es in Gestalt von "Erwartungsmodellen" oder als Anlaß kognitiver Dissonanz.

Methodisch wird in der folgenden Analyse derart verfahren, daß eine natürliche Situation lokaler Politik zum Ausgangspunkt der Interpretation genommen wird: eine öffentliche Veranstaltung, auf der sich die vier Kandidaten präsentieren, die sich bei den folgenden Kommunalwahlen um das Amt des Bürgermeisters bewerben. Eine hermeneutische Rekonstruktion der Reden der Kandidaten ergibt, daß insgesamt vier Ordnungsmuster praktisch wirksam im öffentlichen Bewußtsein sind, die grundlegende Prinzipien in der Wahrnehmung und Bewertung von Demokratie in Ostdeutschland repräsentieren. Sie können grundsätzlich von allen Akteuren geteilt werden, prägen sich jedoch bei den politischen Fraktionen in unterschiedlicher Stärke aus. Insgesamt ergeben sie ein Tableau der basalen Ordnungskonzepte von Demokratie im Bewußtsein der Angehörigen einer lokalen Machtgruppe, die als exemplarischer ostdeutscher Fall dienen kann.

Im einzelnen sind die Ordnungsmuster von Demokratie von vier Prinzipien bestimmt: Dem Erwartungsmodell der Redistribution liegt eine Ausrichtung an klientelistischen Nützlichkeitsbewertungen zugrunde. Der pragmatische Materialismus ist am sichtbaren Ertrag einer Demokratie interessiert und ordnet sich hierfür exekutiver Führerschaft unter. Dem Ordnungskonzept der Gegenkultur ist ein Elitismus eigen, der Demokratie nur durch eine moralische Minderheit gewährleistet sieht. Konkordanz schließlich versteht noch die Interessenvertretung als Dienst an einer Gemeinschaft unpolitischer Bürger.

Unbestreitbar ist, daß in diesem Tableau Elemente entdeckt werden können, die nicht spezifisch ostdeutsch sind. Und doch gibt es Merkmale, die als eigentümlich für die ostdeutsche Gesellschaft und ihre Geschichte erscheinen. Sie liegen weniger im Inhalt bestimmter Ordnungskonzepte begründet, als vielmehr in deren Verhältnis untereinander, in der Gesamtform der Taxonomie selbst. Auffällig ist ihre Dichte, das Fehlen starker Diskrepanzen. Alle Elemente kommen im jeweils anderen vor, was auch eine Erklärung dafür sein kann, daß über Fraktionsgrenzen

hinweg ein ostdeutsches Kollektibewußtsein in allen Akteuren jederzeit abrufbar ist. Diese Kollektivität allerdings ist nicht substantiell, sondern relational begründet. Sie erklärt sich aus der gemeinsamen Grenze, die das ostdeutsche Bewußtsein gegenüber dem Westen empfindet.

Dr. Sighard Neckel, Freie Universität Berlin, Institut für Soziologie, Babelsberger Str. 14-16, D-10715 Berlin

7. An den Rändern der Hauptstadt: Verflechtungsmilieus im Fusionsprozeß

Ulf Matthiesen

1. Peripherie

Die knappe Skizze einer größeren 'regionalkulturellen' Stadtrand-Untersuchung läßt sich vielleicht am besten mit dem Verweis auf einen 'stadtsoziologischen' sowie einen eher 'ästhetiktheoretischen' Problemkontext einleiten:

- a) Die meisten städtisch-metropolitanen Peripherien Europas sind durch ausgeprägte Wachstumsdynamiken geprägt. Mit der Erosion der alten Zentrumsstrukturen haben die Stadtränder damit einmal ihr strukturelles Gegenüber verloren. Andererseits scheinen sie auch selber von Auflösung bedroht: Der globalisierende Trend einer Vernetzung der Funktionssysteme, der funktionale 'flow' zwischen Zentren, Peripherien und Regionen also würde danach alle Differenzen magmatisch in eine diffus über alle Stadtrandformen hinwegschwappende Agglomerationensuppe hineinsaugen.
- b) Andererseits scheint das Peripheriethema dauerhaft mit der Lasur eines schwarz-romantischen Ästhetikdiskurses überzogen. Noch die 'chaostheoretischen' Beschreibungsversuche 'fraktaler' Wucherungsprozesse belegen das. Pasolinis "ragazzi di vita" an der Peripherie Roms, die "Accatones" in der Borgate, im Dickicht ihrer ungeplanten Auswülstungen, ihrer Autokultur, mit ihren Ehrencodizes und ihrer Bindungslosigkeit, den Lastern und Begierden sind dafür das kaum zu überbietende, typisch schwarz-weiße Vorbild.

Wie immer komplex aber der notwendigerweise globalisierende Peripheriediskurs auch seine strukturellen Homologie zurtüftet: Für den 'Fall Berlin', also für die neu/alte (und einzige?) deutsche Metropole, deren Peripherie und das Umland hat er nur mäßig erhellende Funktionen. Berlin ist bekanntermaßen ein in mehreren Hinsichten singulärer Metropolen-Fall, gerahmt von weltgeschichtlichen Sonderbedingungen und ihren 'epochalen' Folgen. Zumindest zwei dieser 'Besonderungen' sollen hier erwähnt werden:

1. Zur Normalgestalt heutiger Metropolen gehört es, daß sich die personalen, räumlichen und funktionalen Wechselwirkungen, die formellen wie informellen Bezüge auch zwischen sehr großem zentralem Ort und dessen Umland derart intensiviert haben, daß beide sich im Weichbild ihrer Verflechtungsräume kaum noch unterscheiden lassen. Dagegen besaß Berlin bis 1989 eine *hyperkritische Stadtgrenze*, die den Stand der Stadterweiterungen der 20iger Jahre im wahrsten Sinne petrifizierte. Auch heute noch zeigen sich rund um Berlin klar ausgeprägte Stadtkanten; die alten Hemisphäregrenzen lassen sich mancherorts weiter als prägnant-abrunder Übergang von hochverdichteter Metropole zu dünn besiedeltem landschaftlichem Raum, von Asphalt zu unveriegelten Sandflächen erleben.